Dominanz im Labor

40. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie
06.-08. September 2024
HMTM, München

Einfluss von Versuchsleitereffekten auf die Wahrnehmung und Bewertung von Musik und Selbst

Marik Roos, Anna Palmann – Universität Wien

Hintergrund

Versuchsleitereffekte und Störvariablen können die Ergebnisse einer Studie stark konfundieren, weshalb drei häufige Probleme in dieser Laborstudie gezielt als unabhängige Variable modelliert wurden.

1.Dominanzempfinden & Selbstwirksamkeit im Labor
Zur Beschreibung von affektiven Reaktionen auf Musik wird in der Musikpsychologie gelegentlich das Self-Assessment Manikin (SAM) angewendet. Dieses misst neben Valenz und Arousal auch die Dimension "Dominanz". Obwohl sich beispielsweise Yani-de-Soriano und Foxall (2006) für die Erhebung der Dominanz innerhalb des PAD-Modells aussprechen, weisen die tatsächlichen Dominanzeffekte gegenüber den anderen Affekten viel geringere Signifikanzen auf (z. B. Senn et al., 2016). Dies könnte der Laborsituation geschuldet sein, in welcher die Proband:innen reaktiv gegenüber dem strikten Versuchsablauf und dem mangelnden Einfluss auf Inhalt und Rahmen ihres Hörerlebnisses grundsätzlich weniger Selbstwirksamkeit erleben. Außerdem seien Präferenz und Vertiefung in die Musik ein größerer Prädiktor für die Entstehung eines Dominanzgefühls (Krause & North, 2016; Greasley & Lamont, 2011). Da mit dem SAM jedoch situative Affekte abgefragt werden, liegt nahe, dass auch die Gesamtsituation einen Einfluss auf das Empfinden der Vpn hat.

2. Audioqualität der Stimuli
Die Ausschnitte (je erste 30 Sekunden) der 10 zu bewertenden Musikstücke wurden jeweils auf 80kbps und 192kbps komprimiert sowie in einer dritten Version mit Bass-Verstärkung präsentiert.

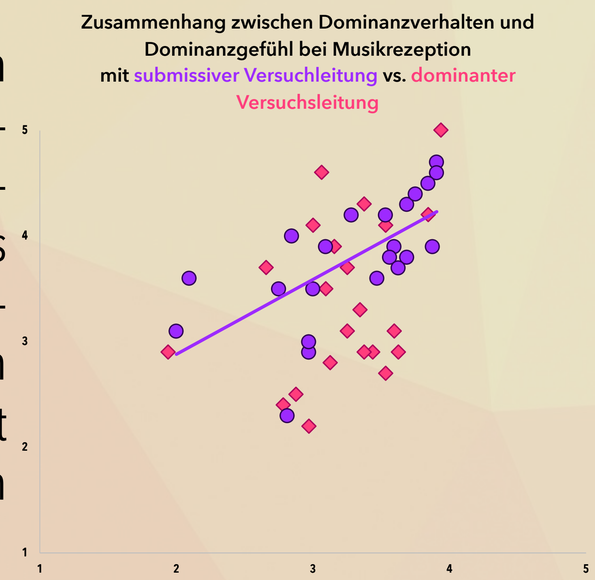
3. Geschlecht der Sänger:innen
Die Hälfte der zu bewertenden Musikstücke waren Songs weiblicher Interpretinnen mit Frauen empowernden Inhalten.

Methode

N=44 Proband:innen wurden in zwei Gruppen unterteilt, wobei die erste Bedingung der Experimentalsituation der Versuchsgruppe von einem „Good Cop" und zweite Bedingung von einem „Bad Cop" geleitet wurde. Gemessen wurden neben Valenz, Arousal und Dominanzgefühl im Bezug auf die musikalischen Stimuli auch situatives Empfinden (PANAS) und verbale Präferenzen (STOMP-R), Empathievermögen (IRI) und allgemeines Dominanzverhalten (LMI), um jeweilige Interaktionseffekte kontrollieren zu können.
Der „Good Cop" sprach mit leiser Stimme, gab Unsicherheit im Versuchsablauf vor, ließ freie Platzwahl, zeigte sich den Vpn gegenüber durch ein inszeniertes Problem technisch unterlegen, hatte eine niedrigere Sitzposition und eine geschlossene Körperhaltung. Der „Bad Cop" gab Anweisungen nüchtern und laut, erklärte das Set-Up mit unnötigen Fachbegriffen, hatte eine höhere Sitzposition und nahm den Versuchspersonen die Möglichkeit der Entscheidungsfreiheit über einen der Stimuli, die in der anderen Versuchsbedingung gegeben war.

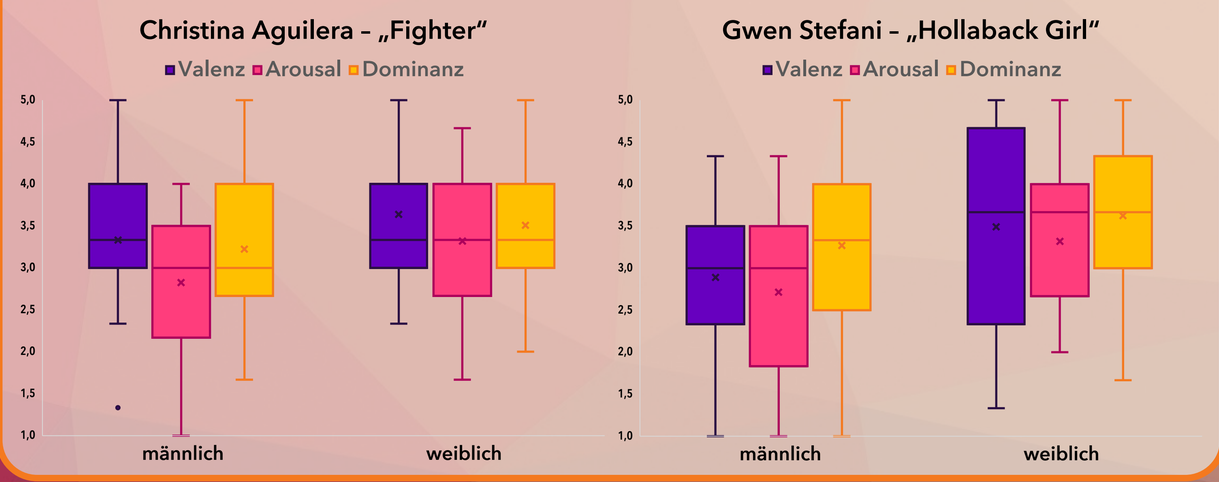
Ergebnisse

1. Einfluss der Versuchsleitung auf Dominanzempfinden
Beide Versuchsleiter:innen wurden als gleich freundlich bewertet, der „Bad Cop" jedoch als dominanter und kompetenter empfunden.
In der Bewertung der Musik ließen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen beobachten. Auch die signifikante Reduktion negativer Affekte vor und nach dem Hörversuch ließ sich in beiden Gruppen finden (insgesamt: t=2.176, df=43, p=.018, d=.328).
Allerdings fiel die Einschätzung über das eigene Dominanzverhalten in der Versuchsgruppe („Good Cop") signifikant höher aus (t=1.9, df=42, p=.032, d=.573).
In der „Good Cop"-Gruppe ließ sich ebenfalls ein signifikanter Zusammenhang zwischen Dominanzverhalten (LMI) und während des Musikhörens empfundenem Dominanzgefühl (SAM) beobachten (r=.660, p<.001); am stärksten ist dieser Effekt bei Stücken aus den Genres HipHop und Rap-Metal.



2. Einfluss der Audioqualität auf die Musikbewertung
Weder die Kompressionsrate der Musikstücke, noch die Bassverstärkung hatten einen konsistenten Einfluss auf Valenz, Arousal oder Dominanzempfinden.

3. Einfluss des Geschlechts
Weibliche Versuchspersonen beschrieben unabhängig der Versuchsbedingung signifikant stärkeres Arousal bei den empowernden Stücken weiblicher Interpretinnen als männliche Versuchspersonen (t=2.216, p=.016, df=42, d=.669). Für Valenz zeigte sich dieser Effekt nur bei „Hollaback Girl" (t=1.953, p=.029, d=.590) und bezüglich Dominanzempfinden zeigte sich gar kein signifikanter Effekt zwischen männlichen und weiblichen Personen.



Diskussion

Der Effekt starken Dominanzempfindens in Musik bei ohnehin schon dominanteren Personen scheint durch den „Good Cop" und perkussivere, härtere Musikstücke noch verstärkt worden zu sein.
Die Bewertung der Dominanz mittels SAM sollte auf seine Eignung als nonverbales Instrument kontrolliert werden, da verhältnismäßig viele Versuchspersonen eine Erklärung der Piktogramme benötigten.

Stimuli:

Greasley, A. E. & Lamont, A. (2011). Exploring engagement with music in everyday life using experience sampling methodology. Musicae Scientiae 15(1), 45–71. ✣ Krause, A. E. & North, A. C. (2016). Pleasure, arousal, dominance, and judgements about music in everyday life. Psychology of Music, 1–20. ✣ Senn, O., Kilchenmann, L., Georgi, R. v. & Bullerjahn, C. (2016). The Effect of Expert Performance Microtiming on Listeners' Experience of Groove in Swing or Funk Music. Frontiers in Psychology, 1–16. ✣ Yani-de-Soriano, M. M. & Foxall, G. R. (2006). The emotional power of place: The fall and rise of dominance in retail research. Journal of Retailing and Consumer Services 13, 403–416.